Penzing 14. Juli 36.

Theurer Freund!

Ich habe nun zwei Briefe von Ihnen erhalten, aber noch immer keinen von Cotta. Unbegreiflich ist mir sein Stillschweigen, aber noch unbegreiflicher die Zumuthung, welche von der Cotta'schen Buchhandlung an Sie gemacht wurde, Ihre Faustkritik ästhetisch zu ergänzen. Das verstehe ich nicht. Die philosophische Kritik sei da; aber die ästhetische nicht. Als ob das [illegible] nicht eins und dasselbe wäre. Über das Gedicht als solches haben Sie genug gesagt, es hätte nur vielleicht noch etwas über das Charakteristische des Dichters gesagt werden können, wie ich Ihnen bereits mündlich bemerkt habe. Der Aufsatz muß aber auf jeden Fall gedruckt werden, so wüßte ich außer Cotta noch andere Buchhändler genug. Indessen glaube ich, daß Cotta den Aufsatz gerne drucken wird, und daß diese ganze Proposition blos ein kleiner Auswuchs buchhändlerischen Übermuthes ist, der gerne ein Wort drein reden möchte in unsrer Schriftstellerei. Übrigens mögen allerdings, wie Sie bemerkt haben, einige kalte, unkritische Köpfe ihre stumpfen Nasen zusammengesteckt und solche Weisheit ausgeheckt haben. Das thut nichts.

Was Sie mir über Ihre Bearbeitung der Mystik geschrieben, hat mich wieder sehr begierig gemacht nach Ihrem persönlichen Umgange. Trauriges Surrogat der Briefschreiberei! Wenn meine Schwester spazieren fahren will, so kann sie nicht alle ihre Kinder mitnehmen, weil diese nicht Platz finden in dem kleinen Wagen, einige bleiben immer zu Haus, vielleicht gerade die besten, und blicken dem Wagen traurig nach, wenn er davonrollt. Wie meiner Schwester mit ihren Kindern, geht mir's mit meinen Gedanken, die gerne alle fort möchten zu Ihnen, mein lieber Freund!

Was Sie sagen von der positiven Religion, als einer absoluten Voraus-
setzung und von der Begründung alles Lebensorganismus durch diese Voraus-
setzung finde ich vortrefflich. Allerdings ist es so. Die pos. Religion setzt
das Absolute, u. das Setzen des Absoluten ist nothwendig ein Voraussetzen,
denn würde das Absolute nachgesetzt, so wäre es ja ein Bedingtes. Die
größte Schwierigkeit finde auch ich in der Nachweisung, wie alles Leben nur durch
die positive Rel. organisirt sei. Das hängt, glaube ich, genau zusammen mit
der Lehre über das Böse in der Welt. Vielleicht ließe sich alles Böse
darstellen als eine Afterorganisation des Lebens, als eine Rebellion
einzelner Lebensorgane, die ihres Verhältnisses zum heiligen Leben des
Ganzen, ihrer demüthigen Verpflichtung vergessend, sich selbst zum
Centralen machen möchten und andere Nebenorgane sich unterwerfend
diese und sich selbst am Ende zerstören, dem Tode zueilen, ~~weil~~
weil alles Leben nichts anders ist als eben ein freudiges Unterordnen
u. Conspiriren der einzelnen Organe zum großen Werke des Geistes.
Die physische Pathogenie in ihrer Lehre von den Afterorganisationen
ist hier vielleicht zu gebrauchen, + freilich nur ~~als ein [illegible]~~
Ich freue mich außerordentlich auf Ihr Werk über die Mystik.

Mein Savonarola wächst. Viele Romanzen sind bereits fertig.
Wenn es mir ferner gelingt, wie bis jetzt, den eigenthümlichen
Duft religiöser Anschauung zusammenzuhalten, ~~damit~~ daß er mir nirgends
verfliegt, so hoffe ich damit eine Arbeit zu Stande zu bringen, die
Ihrer Theilnahme nicht unwerth sein dürfte. Sie umschweben
mich oft als unsichtbarer Censor beim Arbeiten, indem
ich mich frage: Wird das Martensen approbiren?
Jener Duft setzt freilich einen religiös organisirten
Geruch voraus, u. der Leser wie Sie giebt es wenige;
doch das kann meinen Eifer nicht schwächen. Lorenzo von
Medicis hatte gar keinen Geruch — ein für mich sehr brauchbarer
Zug — u. doch blühten Rosen in seinem Garten. Als er auch

dem Sterbelager liegt und Savonarola ihn von seinen Sünden
absolviren soll, hält ihm dieser eine Rose und das Evangelium
vors Gesicht und spricht: Wie der Duft dieser Blume ungestört
von deiner Brust ein= und ausgeathmet wird, so ist es dir
ergangen mit dem Lüfte dieser heiligen Blätter. Lorenzo's
Apologet, der vermessene Roscoe hat mir mit seiner Notiz
von der Glaubenslosigkeit seines Helden einen guten Dienst gethan. —
Vielleicht werde ich bis zum Spätherbst doch fertig mit diesem Gedichte.
Eine Schwierigkeit eigner Art finde ich in der Nothwendigkeit, das
Leben der römischen u. das der evangelischen Kirche in Gemüths=
bildern darzustellen und dabei überall poetisch zu bleiben. Die Noth=
wendigkeit ist hier so groß wie meine Noth. Ich erwarte mit
jeder Stunde den rettenden Gedanken, der mir da hinaushilft.
Von dem dringenden Bedürfniß einer Kirchenreform war Sav. durchdrungen,
er mußte sich darüber aussprechen. Aber wie? wo? [illegible] wann?
Predigend kann ich ihn nicht einführen, das gestattet [illegible]
epische Form meines Gedichtes nicht. Ich bin da auf eine dra=
matische Ader gestoßen und weiß noch nicht wo ich ihr den
epischen Ausfluß schaffen werde.

Grüßen Sie mir unsern lieben Freund Bornemann herzlich.
Er wird Ihnen, dem armen Juden in Babel, das Kneipenleben
gewiß von einer glaublichen Seite vorzustellen wissen, denn er ist
einer von den liebenswürdigsten Juristen, die aber so billig sind als
gering. — Löwenthal samt Frau, Kaltenbaeck u. die übrigen Brüder
im Kaffee grüßen Sie beide schönstens.

Leben Sie wohl, mein lieber Martensen, greifen
Sie nicht falsch auf Ihrer Geige und suchen Sie uns hier den
rechten Ton, wie Sie ihn oft getroffen und gemacht haben
in meinem Herzen.

Ihr Niembsch.

WIEN
FRANCO

L.A.

A Monsieur

D. Jean Martensen

à

Paris

hôtel vivienne,
rue vivienne.

15

WIENER-STADTBIBLIOTHEK